

Kommentar

All das für den Wolf?



Armin Bregy (bra) | a.bregy@mengisgruppe.ch

Der Alpsommer 2021 entwickelt sich für die heimischen Schäfer und Züchter zu einem Albtraum. Dutzende Schafe wurden gerissen, zahlreiche Tiere verletzt und viele sind noch vermisst. Der Blutzoll ist hoch, die Behörden treten an Ort, die Bauern toben. Und je länger die Rissserie anhält, desto schärfer akzentuiert sich der Konflikt zwischen Wolfsbefürwortern und Wolfsgegnern. Die Eskalationsspirale dreht sich in einem gefährlichen Bereich.

Die zahlreichen Risse zeigen, dass erstens theoretische Herdenschutzkonzepte in der realen Gebirgstopografie nur bedingt umsetzbar sind. Und zweitens, dass reaktive Modelle nicht genügen, um die Wolfsproblematik in den Griff zu bekommen. Reaktiv heisst, dass immer erst interveniert werden darf, wenn der Wolf bereits zugeschlagen hat. Es braucht, wie Ständerat Beat Rieder es vorschlägt, ein proaktives Modell. Nur so wäre eine gemässigte Regulierung der Wolfspopulation möglich – und somit ein Zusammenleben von Wolf, Landwirtschaft und Tourismus.

Will man die Wolfspopulation auf ein erträgliches Mass reduzieren, muss man den Kantonen die richtigen Mittel in die Hand geben. Auch die Umweltverbände sollten daran ein Interesse haben. Denn bewirtschaftete Alpweiden sind Hotspots der Biodiversität. Geben die Bergbauern die Alpweiden auf, würde ein Drittel des alpinen Biodiversitätsspektrums verschwinden. All das für den Wolf?